Aus der
Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Wurzen
bis Ostern 1908.

Von

Prof. Dr. Walter Hoffmann.

Beilage zum Programm des Königl. Gymnasiums zu Wurzen,
Ostern 1908.

Nr. 717.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Wurzen bis Ostern 1908.

Es bedarf einer Entschuldigung, wenn diese Geschichte des Gymnasiums schon 10 Jahre vor dessen Eröffnung beginnt. Der Grund liegt aber darin, dass unsere Schule nicht als ein fertiges Ganzes entstand, sondern dass sie aus einer schon vorhandenen Anstalt durch Umwandlung hervorgegangen ist. Wiederholter Häutungen hat es bedurft, ehe sich aus der „Realschule II. Ordnung" ein Königliches Gymnasium entpuppen konnte, und so viele Einrichtungen sind aus jenen ersten Entwickelungszuständen in den neuen Organismus übergegangen, dass der Chronist nicht umhin kann mit seinem Berichte auch jene vorgymnasiale Zeit zu umfassen. Aus demselben Grunde sind in den gleichzeitig ausgegebenen Verzeichnissen der Lehrer und Schüler auch diejenigen mit aufgeführt, die nur zur Realschule Beziehungen gehabt haben; denn eine Anzahl von ihnen ist doch von der Realanstalt an das Gymnasium übergegangen; ihnen allen möchte ich ein Bild ihrer alten Schulzeiten zu malen versuchen.

Über die Gründungszeiten geben uns die Ratsakten*), die mir durch die Güte des Herrn Stadtrat Dr. Troitzsch, dem ich dafür auch hier meinen Dank auszusprechen mich gedrungen fühle, zugänglich gemacht worden sind, ein treffliches Bild. Da ist zunächst im Jahre 1871 allgemeine Unzufriedenheit in der Stadt mit den Leistungen der ersten Bürgerschule: im Winter 1871 wird von den Stadtverordneten eine Revision und Reorganisation dieser Anstalt beantragt, da die Erfahrung gezeigt habe, dass sie keine genügende Vorbildung liefere, um die Schüler zur Aufnahme in ein Gymnasium reif zu machen. Die Folge dieser Anregung ist eine vom Stadtverordneten Otto Hösemann und 75 Genossen, unter denen sich viele alte Wurzener Bürgersnamen von heute noch gutem Klang befinden, unterzeichnete Petition an den Stadtrat um Gründung einer Realschule II. Ordnung. Der damalige Bürgermeister Dietel ergreift die Sache mit grossem Eifer, sucht alle Vorteile einer solchen Anstalt für die Einwohner hervor, die Erlangung des Befähigungsnachweises für den Freiwilligendienst, den Zufluss von Schülern aus den Nachbarorten, die dann hier Pension nehmen müssten u. s. w., um der Bürgerschaft diese Gründung zu empfehlen. Er lässt sich die Akten über Gründung und Einrichtung der kurz vorher entstandenen Realschule in Mittweida und der zu Reichenbach kommen und stellt daraufhin einen Kostenanschlag zusammen, in dem als Schulgeld 25 Tlr., an Gehalt des Direktors 875 Tlr. und Lehrergehalte von 650 Tlr. bis zu 150 Tlr. herab angenommen sind. Von Seiten der Stadt werde nur ein Zuschuss von 700 Tlr. aufzubringen sein. Auch die geistliche Koinspektion, der Stiftssuperintendent Dr. Wilisch, stimmt der Unternehmung freudig zu, da sie einem zweifellosen Bedürfnis entgegenkomme und den grossen Vorteil gegenüber der Bürgerschule biete, dass „Schüler ausgewiesen werden könnten, die auch bei sonst leidlicher Begabung, doch zur Erlernung fremder Sprachen weder die nötige Kapazität noch ausdauernden Fleiss besitzen"; die Bürgerschule besitze ja diese Möglichkeit (Ausweisung) nicht. Man hat die Sache zunächst sehr eilig; am liebsten sollen sogleich die ersten drei Klassen der 1. Bürgerschule so unterrichtet werden, dass sie die Ziele einer Realschule II. Ordnung erreichen. Unter diesen Verhandlungen und diesem Pläneschmieden ist der Sommer 1872 herangekommen. Man gedenkt fürs erste die Leitung der neuen Anstalt dem Bürgerschuldirektor gegen eine jährliche Vergütung von 150 Tlr. zu übergeben. Da weist die geistliche

*) Diese Akten sind bezeichnet mit Rep. A, Sektion IVd No. 37, No. 40 Vol. I, 40 Vol. II, 40 Vol. III, 40 Vol. IV u. Sekt. VIIId No. 10 und umfassen die Jahre 1871—83. Wo nötig, sollen sie im folgenden kurz mit „R. A." und der zugehörigen Jahreszahl benannt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Koinspektion erst darauf hin, dass man ja die bisherigen Mängel in den Leistungen der ersten Bürgerschule gerade in der ungenügenden Leitung suche und dass, um ein solches Unternehmen in die rechten Bahnen zu lenken, ein ganz besonders tüchtiger Mann nötig sei. Nachdem das Kgl. Kultusministerium abgelehnt hat, einen Direktor vorzuschlagen, auch vorläufig jede staatliche Geld-Beihilfe versagt hat, rückt man eine Anzeige in die Leipziger Zeitung, um einen Direktor mit besonderer Befähigung in Mathematik und Naturwissenschaften zu bekommen. Von 6 Bewerbern erscheint keiner passend. Der Bürgermeister wendet sich an den Direktor Gesell in Mittweida mit einer Anfrage nach geeigneten Männern, aber auch dort ohne Erfolg. Man beschliesst endlich mit dem Direktor der Schneeberger Realschule Prof. Pötzschke in Verhandlung zu treten,*) und es ist nicht uninteressant, dass der erste Satz des ersten Briefes, den dieser am 22. Mai 1873 als Antwort auf eine Anfrage bei ihm schickt, schon die Frage enthält,*) ob die Absicht bestehe, die zu gründende Realschule später in eine solche I. Ordnung umzuwandeln bezw. dahin weiter zu entwickeln (Bürgermeister Dietel glaubt übrigens nicht an eine solche Weiterentwickelung.)

Unterdessen hat man sich die Mitwirkung zweier bisher an der Bürgerschule tätiger Lehrer, des cand. theol. Zeller und Dr. phil. Winkler gesichert**) und die Frage der Unterbringung der neuen Klassen erörtert. Man hatte schon vorher die Absicht gehabt ein neues Volksschulgebäude zu errichten und dazu einen Teil des Kaufmann Hefterschen Grundstücks erworben; die mit der Sache betraute Kommission der Stadtverordneten (Spenke, Költzsch und Krüger) meint aber, das Gebäude sei besser auf dem „vorderen Teil des Schulhofes" (Domplatz) unterzubringen, „allwodurch zugleich dem Domplatze eine Zierde verschafft und den die Realschule besuchenden Schülern die Passierung des sehr zugigen, engen Schulgässchens erspart werde". Dafür wird für die Volksschule das daneben liegende Schulzesche Grundstück erworben. Der Stadtbauinspektor Werner erhält den Auftrag, den schon vorhandenen Plan eines Gebäudes für eine dritte Bürgerschule in einen solchen für die Realschule umzuändern und unternimmt eine Reise zum Studium solcher Bauten.

So schien alles im schönsten Fahrwasser zu sein; da begannen die Schwierigkeiten. Der Gründungsplan kommt aus dem Ministerium zur nochmaligen Erwägung zurück, da die benötigten Summen sämtlich zu niedrig angesetzt seien. Erst nachdem man die Gehalte auf 1100 Tlr. (Direktor) bis 400 Tlr. (Fachlehrer) erhöht hat, erfolgt die Genehmigung. Mit dem Hausbau geht's auch nicht so schnell, und man ist deshalb genötigt vom Kriegsministerium einige Zimmer in der sog. alten Kaserne auf dem Domplatz zu mieten; welche Unzuträglichkeiten die Wahl dieses alten Hauses zu Schulzwecken mit sich brachte, sollte sich bald zeigen. Das Schlimmste aber war, dass Prof. Pötzschke, der am 6. Juni 1873*) zum Direktor gewählt worden war, von Schneeberg nicht fortgelassen wurde. Er ordnete zwar brieflich die Anschaffung von Lehrbüchern, Lehrmitteln und Einrichtungsgegenständen an; man dachte auch an eine Eröffnung der Schule am 4. August ohne Direktor, die geistliche Koinspektion riet aber davon ab. Da kam die Freudenbotschaft, dass es Professor Pötzschke doch möglich geworden sei, am 1. August aus seiner Schneeberger Stelle entlassen zu werden, am 11. August nahm er die ersten Aufnahme-Prüfungen mit den Schülern der bisherigen 3 Oberklassen der 1. Bürgerschule vor, und schon war die Einladung zur Eröffnungsfeier für Freitag, den 22. August, vormittags 9 Uhr ergangen, als noch ein neues Hindernis auftrat. Der neue Direktor hatte als notwendige Lehrkraft den bisherigen Lehrer an der Bürgerschule, Preibsch, vorgeschlagen; man nahm seine Bestätigung durch die Stadtverordneten als sicher an; es kam aber anders: diese Körperschaft lehnte ihn ab, und die Eröffnung musste unterbleiben, da es nun an der nötigen Lehrerzahl fehlte. Erst in der nächsten Sitzung wurde der Widerspruch zurückgezogen und darnach nun **die Eröffnung am Donnerstag, den 28. August 1873, vormittags 10 Uhr** in dem in der 1. Etage der ehemaligen Kaserne linker Hand gelegenen Versammlungslokale wirklich vorgenommen. Über diesen feierlichen Akt hat Bürgermeister Dietel in den Akten folgendes geschrieben:

> Vormittags 10 Uhr fand in der Aula der Realschule (in der gewesenen Kaserne) die feierliche Eröffnung der neuen Anstalt in Gegenwart des Lehrerkollegiums und des Coetus der neu aufgenommenen Schüler, sowie der Mitglieder des Rates und des Stadtverordneten-Kollegiums durch Gesang und Rede statt, indem der unterzeichnete Bürgermeister einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte gab, Herr Archidiakonus Schindler als damaliger Ephorieverweser den Herrn Direktor und die Lehrer vorläufig durch Handschlag in Pflicht

*) R. A. 1871. **) Ministerielle Genehmigung vom 30. April 1873.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nahm und in ihre Ämter einwies, Herr Professor Pötzschke aber zum Schluss den entsprechenden Gesinnungen der Lehrer Ausdruck gab und die Schüler zu unverdrossenem Eifer und Gehorsam ermahnte.

Zur Nachricht bemerkt von

Dietel, Bürgermeister.

War nun auch die Schule glücklich mit 75 Schülern eröffnet, so fingen doch die äusseren Übelstände und Mängel nun erst recht an sich zu zeigen. Das Mobiliar musste fast einzeln Stück für Stück beschafft werden, und Direktor Pötzschke, der schon in seinen ersten Briefen als einen Hauptgrund seines Kommens die Lust am Einrichten, am Organisieren bezeichnet hatte, konnte so recht nach seiner Art arbeiten. Da gab es bald Unzuträglichkeiten mit den Bürgerschülern, die, zum Teil in demselben Hause untergebracht, Einrichtungsgegenstände (Wandtafeln) entführten, bald mussten den Handwerkern die gelieferten Waren zurückgegeben werden, weil sie aus „ganz grünem Holze" angefertigt waren, bald waren die in den Anschlägen angegebenen Preise weit überschritten worden. Am schlimmsten aber zeigten sich die Verhältnisse, die das Haus selbst bot: bis zu den einsamsten Gemächern musste die Sorge der Direktion sich wenden, da dort Zustände herrschten, die hier nicht näher beschrieben werden können. Als der Winter kam, sollte zunächst Licht geschafft werden: eine Anzahl Petroleum-Hängelampen wurden gekauft und mit Haken in den Decken befestigt, aber schon nach wenigen Tagen stürzte eine nach der anderen herunter (zum Glück nicht brennend), da die Haken in der Lehmdecke (!) nicht hielten*). Die Heizung machte noch mehr Schwierigkeiten. Auf des Direktors Antrag wurden die Ritzen in Fenstern und Türen mit Latten vernagelt, aber auch diese Massregel scheint nicht viel geholfen zu haben; denn die Öfen werden als so elend geschildert, dass z. B. in Quarta die Temperatur nicht über $10\frac{1}{2}$° R. zu bringen war. Am 7. Januar 1874 war die Wärme des Direktorialzimmers, trotzdem, dass den ganzen Tag über bis Nachts geheizt wurde, nur auf 9° Wärme zu bringen, im Konferenzzimmer war die Temperatur noch niedriger! Es wurden zwar neue Öfen gesetzt, es fielen aber nach 8 Tagen schon in allen die Chamottesteine heraus, und die eisernen Platten auseinander, im Direktorialzimmer sogar so gründlich, dass die glühenden Kohlen auf den Dielen herumlagen.**) Rechnet man hierzu noch, dass die Katheder aus rohem Holze, vorläufig ungestrichen, in Gebrauch genommen werden mussten, dass die Stühle darauf so niedrig waren, dass „keiner von uns darauf sitzen kann, sodass wir uns haben Holzleisten darunter nageln lassen, und so schmal, dass wir nur der Quere darauf sitzen können", dass die Klassenzimmer zum Teil ihren Zugang nur durch andere Klassenzimmer hindurch hatten und vielerlei ähnliche Übelstände, so erhellt daraus, dass die ersten Lehrer unter den denkbar ungünstigsten Umständen zu arbeiten genötigt waren. Besonders schwierig gestaltete sich namentlich auch der Turnunterricht. Solange die Witterung das Turnen im Freien erlaubte, hatte man den Turnplatz des Turnvereins mit benutzt; jetzt musste man sich nach einem geschützten Raum umsehen und trat mit „Frau Böttiger", der Besitzerin der Wirtschaft „zur Pfeffermünze" (heute Bürgergarten), in Unterhandlungen wegen Überlassung ihres Saales zu Turnzwecken; da diese aber viel zu hohe Forderungen erhob, beschloss man in einem Zimmer, bezw. auf den Vorsälen der „alten Kaserne" zu turnen; es wurden auch sechs Blechlampen zur Erleuchtung derselben und „wenn möglich" ein Ofen für eins der Zimmer beantragt. Aber bald zeigte es sich, dass, wenn im 3. Stock geturnt wurde, in den darunter liegenden Zimmern der Kalk von den Wänden fiel, eine Decke sogar durch einen Stützpfeiler vor Einsturz bewahrt werden musste; so war man endlich genötigt mit dem Besitzer von „Stadt Leipzig" Ziegler, der zugleich Schwiegervater eines der beiden ersten ständigen Lehrer, Dr. Winklers, war, um Überlassung seines Saales zu verhandeln, und dort kam endlich der Turnunterricht regelrecht zu stande und wurde erst 1877 wieder in den Pfeffermünzsaal verlegt. Freilich sind die Übungen wohl nicht allzu vielseitig gewesen, da fürs erste nur ein Reck und ein Barren vom Turnverein eingehandelt waren (das Reck ohne Stange, das Barren mit einem Holmen).***) Später erst wurden vor dem Kasernengebäude neue Recke und Barren zum Sommergebrauch hergestellt, und ein nie ermüdender Gönner der neuen Anstalt, Herr Bergmeister Fischer in Dresden, dessen wir noch mehrmals zu gedenken

*) Ich bemerke, dass ich die nächsten Schilderungen aus den amtlichen Berichten Prof. Pötzschkes an den Stadtrat entlehne und dass dieser gern mit etwas kräftigen Zügen malte.

**) R.-A. 71 Blatt 277.

***) R.-A. 71. (4. Febr. 74.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben werden, schenkte eine grössere Summe Geldes zur Beschaffung zweier Barren, eines Springkastens und zahlreicher Eisenstäbe.*) Es mag hier gleich vorausgenommen werden, dass der Turnunterricht an unsrer Schule noch mancherlei Wandlungen durchgemacht hat. Einmal hat er erst spät ein eigenes Unterrichtslokal bekommen. Denn wenn man auch später nicht mehr in Restaurationssälen zu unterrichten brauchte, so musste doch noch lange, nachdem ein eigenes neues Haus für die Schule geschaffen war, die Gastfreundschaft der Bürgerschule auf dem Domplatze in Anspruch genommen werden, bis endlich im Jahre 1885 zu Ostern eine eigene Turnhalle mit einem Aufwande von 24000 Mk. fertiggestellt war. Die Leitung des Turnunterrichts lag von Anfang an in den Händen der wissenschaftlichen Lehrer; die längste Zeit leitete ihn der erste Theolog und der zweite Mathematiker, der sich auch der Turnlehrerprüfung unterzogen hatte. Erst am 1. Januar 1890 wurde ein eigener Fachlehrer, der Turnlehrer Grossmann, angestellt. Auch für den Zeichenunterricht, für dessen Erteilung sich Herr Lehrer Bäumel bereit erklärt hatte, waren die zu Gebote stehenden Räume nicht gerade geeignet, denn man musste im Winter zeitweise denselben ganz einstellen, da kein Zimmer genügendes Licht hatte.

Ehe wir die Weiterentwickelung unsrer Schule verfolgen, müssen wir aber noch eines Amtes gedenken, dessen Bedeutung im Schulgetriebe wir nicht unterschätzen wollen: des Hausmeisterpostens. Als unausführbar hatte sich die anfängliche Idee gezeigt, den Hausmann im Bürgerschulhaus in gleicher Eigenschaft auch für die Realschule zu beschäftigen; man übertrug deshalb dieses Amt dem Gerichtsdiener Zweynert, der freilich durch seine Obliegenheiten beim Gericht oft abgehalten war, den regelmässigen Dienst (Ein- und Ausläuten der Stunden) zu versehen; da auch seine Frau zeitweise behindert war für ihn einzutreten, gewährte man ihm 50 Tlr. Zuschuss, „damit er sich ein ordentliches Dienstmädchen halte, das, wo er oder seine Ehefrau nicht selbst den Dienst übernehmen können, jederzeit für den Schuldienst zur Verfügung steht". Es wurde ihm auch durch die Realschuldeputation unter dem Vorsitz des Direktors die Lieferung von Tinte, Kreide und Schwamm überwiesen; er sollte dafür von jedem Schüler 2 Neugroschen erhalten, „damit er durch diese Einnahme pro Kopf an der Zunahme der Schülerzahl Interesse bekomme!" Doch nahm der Stadtrat an dieser Art der Beschaffung der Schreibmaterialien Anstoss, und sie wurde infolgedessen anders geregelt. Indessen konnte dieser Doppeldienst nicht lange aufrecht erhalten werden, sodass man sich schon im Jahre 1875 genötigt sah, einen eigenen „Hausmeister oder Pedell" anzustellen, den bis Ostern 1885 im Dienst gebliebenen Hambsch. Viele Jahrgänge unserer älteren Schüler werden sich mit Behagen der kräftigen Gestalt mit dem martialischen Schnurrbart und der nur ungern beiseite gelegten Stummelpfeife erinnern, wie er in den Zwischenstunden in die Fensternische gegenüber seiner Wohnung gelehnt mit aufmerksamem Blick das Treiben der Schülerschar musterte und sich auch, von der Wichtigkeit seines Amtes überzeugt, nicht scheute, mit Wort und Hand einzugreifen, wenn die Jugend ihm allzusehr über den Strang zu schlagen schien, des Mannes mit der grossen Ruhe und Gelassenheit, der gelegentlich äusserte; „Ich begreife nicht, warum der Rektor so aufgeregt ist, wenn jemand aus dem Ministerium kommt; ich bleibe da ganz ruhig". Er hat seines Amtes gewaltet, bis schwere Krankheit (Magenkrebs) im Sommer 1885, der auch am 11. August sein Tod folgte, ihn niederzwang; Michaelis 1885 trat unser noch jetzt eifrig tätiger Hausmeister Bellmann an seine Stelle.

Der Direktor gestaltete nun auch die inneren Einrichtungen der Schule weiter aus. Das schon damals spukende Gespenst der Überbürdung versuchte er dadurch zu bannen, dass er einen bis ins kleinste durchgeführten Arbeitsplan entwarf,**) einen Plan, in dem die Arbeitszeit für jeden Tag und für jedes Fach bis zur Viertelstunde herab vorgeschrieben war und der am 25. September 1873 von der Kreisdirektion genehmigt zurückkam. Er hat übrigens seine Gültigkeit bis zum Jahre 1888 behalten. Der Direktor machte auch den Versuch, die Schule nach unten hin zu erweitern, indem er eine Vorbereitungsklasse unter dem Namen Septima einzurichten beantragte. Die städtischen Körperschaften liessen sich durch des Direktors Gründe, namentlich auch durch die Überlegung zu dieser Gründung bewegen, dass doch dann die auswärtigen Schüler ein Jahr früher nach Wurzen gezogen und von Anfang an in den Organismus der Schule eingepasst würden; ein in diesem Sinne an das Ministerium gerichtetes Gesuch wurde aber abfällig beschieden.

Für die geistige Weiterbildung der Schüler ausserhalb der Grenzen der Schule wurde durch Anlegung einer Schülerbibliothek gesorgt, für deren Anfang der Rat im August 1873 25 Tlr. bewilligte, und ebenso für das körperliche Wohl dadurch, dass man in der Mulde ein Schulbad ein-

*) R.-A. (1877.) **) R.-A. (25. IX. 73.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richtete, bestehend in einem An- und Auskleideschuppen nebst den nötigen Umgrenzungen für den Auskleide- und Baderaum, eine Einrichtung, die bis zur Errichtung einer städtischen Badeanstalt im Jahre 1885 Schülern und Lehrern eine willkommene und bequeme Gelegenheit zu einem angenehmen Flussbad gegeben hat. Hier hat auch schon der spätere städtische Bademeister Linke den Realschülern Schwimmstunden erteilt.

Mit dem jährlichen Zuwachs einer Klasse mussten natürlich auch die Lehrkräfte vermehrt werden; aber dabei stiess der Direktor auf die grössten Schwierigkeiten. Denn wohin er sich auch wandte, nirgends waren geeignete Lehrer zu haben. Der Lehrermangel war so gross, dass auf seine Nachforschungen bei den Universitätsprofessoren nirgends eine positive Antwort erfolgte. Er musste erst persönlich in Leipzig anfragen, um zu erfahren, dass diese Ostern nur ein einziger Student der Mathematik sein Examen machen werde und dieser schon an die Annenrealschule zu Dresden versagt sei. Herr Professor Scheibner versprach aber diesem zureden zu wollen, dass er die Wurzener Stelle der Dresdner vorzöge, es sei „ein tüchtiger, redlicher, ungemein strebsamer Mensch, der das seinige ordentlich gelernt und der einen guten Lehrer abgeben würde, ein Urteil, welches bei den äusserst strengen Anforderungen der Leipziger Professoren sehr in die Wagschale fällt.*)“ Und dieser schwer errungene Mann ist unser heutiger, hochverehrter und verdienter Herr Konrektor Riess. Ähnliche Schwierigkeiten machte aber bei dem ausserordentlichen Lehrermangel auch die Besetzung der übrigen Stellen, sodass meist die Ernennung schon vor der Ablegung des Examens erfolgte.

Von Anfang an wurde auch dafür gesorgt, dass ärmeren Schülern der Besuch der Realschule ermöglicht werde. Schon bei den ersten Verhandlungen über die Gründung hatten Stimmen im Stadtverordneten-Kollegium verlangt, dass die Stadt eine Anzahl Freistellen stiften möchte, ein Verlangen, das bald erfüllt wurde. Etwas später wurde beschlossen, dass Vätern, die mehr als zwei Söhne auf die Realschule schickten, Schulgeldnachlass gewährt werden solle. Direktor Pötzschke knüpfte an den Fall des Amtmann Niedner an, der dadurch, dass er gleichzeitig fünf Söhne auf der Schule hatte, der Stadt Wurzen durch deren Erhaltung indirekt soviel zuwende, als der ganze städtische Zuschuss zur Realschule betrage.**) An sonstigen Stiftungen, deren Erträgnisse ärmeren Schülern zugute kommen, ist ja unsere Schule noch arm. Als erste derartige Zuwendung ist das „Gestift“ des schon oft genannten Bergmeister Fischer zu erwähnen, der ein Kapital von 3000 Mk. am 23. August 1876 zur Errichtung von Freistellen schenkte. Auch das Domkapitel und ebenso die Stadt Wurzen gewährten einigen Schülern einen Zuschuss zum Schulgeld.

Als ein Jahr von besonderer Bedeutung für die in der Entwickelung begriffene Schule muss das Jahr 1875 angesehen werden. Wir sehen die Schule zum ersten Male an dem Ziele, das ihr zunächst gesteckt war: die Sekunda war begründet. Die Freude über diesen Fortschritt wandelte sich aber in hellen Jubel, als am 4. Juli Se. Majestät der König die Schule besuchte. Wenige Tage darauf, am 7. Juli wurde ihr auch die früher verweigerte staatliche Beihilfe in Höhe von 12 000 Mk. im Jahre zugesprochen, und die beiden folgenden Tage brachten die erste offizielle Inspektion durch Herrn Geheimen Schulrat Prof. Dr. Schlömilch, der sich im selben Schuljahre, am 3. Februar 1876 dessen zweite Inspektion anschloss, als deren Ergebnis sich die Berechtigung der Anstalt zur Ausstellung des Befähigungszeugnisses für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erwies. Aber noch in anderer Richtung war das Jahr von Bedeutung: Als nämlich bekannt wurde, dass die Absicht bestehe, in Leipzig ein Staatsgymnasium zu gründen, wurde sofort eine Petition an das Ministerium und den Landtag ausgearbeitet, in der der damalige Bürgermeister Fiedler einerseits die Vorteile, die Wurzen als Gymnasialstadt biete, in leuchtenden Farben malte, andererseits einen Bauplatz nach Wahl des Ministeriums umsonst anbot oder auch die Bereitwilligkeit der Stadt erklärte, die Realschule in eine solche erster Ordnung umzuwandeln und sie dann an den Staat abzutreten; auch die Nachbarstädte Trebsen, Nerchau und Mutzschen schickten Petitionen für die Errichtung eines Staatsgymnasiums in Wurzen, und sogar seine Exzellenz Herr Graf Koenneritz sagte seine Unterstützung bei diesen Unternehmungen zu. Für diesmal aber war alle Mühe umsonst; da es sich herausstellte, dass die Neugründung ein besonderes Leipziger Bedürfnis sei, konnte die Entscheidung nur für Leipzig getroffen werden. Der im Weiteraufbau unermüdliche Direktor Pötzschke aber erlangte zunächst die Erlaubnis, eine Unterprima***) aufzusetzen, um so die Realschule II. Ordnung in eine solche I. Ordnung überzuführen; die Unterbringung der neuen Klasse sollte dadurch ermöglicht werden, dass man ein Zimmer in der Dom-

*) Direktor Pötzschke in R.-A. 1872. **) R.-A. 77.

***) Die Obersekunda war ohne weitere Förmlichkeiten aufgesetzt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dechanei, die unweit der alten Kaserne lag, mietete. Zunächst aber, als schon der Mietvertrag abgeschlossen war, fand man die bisherige Besenkammer der alten Kaserne für zweckdienlicher.

Nach Einrichtung der Oberprima kam endlich am 26. November 1878 die ministerielle Anerkennung der Schule als einer solchen erster Ordnung mit dem Rechte der Maturitätsprüfung. Dasselbe Jahr brachte auch sonst noch einige Neuerungen, die sich bis auf das heutige Gymnasium erhalten haben: bisher hatte jeder Klassenlehrer die Aufsichtspflicht über alle Schüler seiner Klasse auch ausserhalb der Schule gehabt, jetzt setzte der Direktor die heute noch bestehende Einrichtung der Kuratoren dafür ein, bei welcher die Schüler soweit möglich nach ortsgeographischem Prinzip den einzelnen Lehrern zur Fürsorge und Beaufsichtigung ausserhalb der Schule zugewiesen werden. Um diese Zeit nahm sich der Direktor wegen der überhandnehmenden Schreibarbeit auch zuerst einen „Famulus" in der Person des Unterprimaners Riedel, „welcher sich durch seine Gewandtheit und Zuverlässigkeit besonders dazu eignet", und erwirkte ihm vom Rate eine Freistelle. Auch der freundliche Förderer unserer Schule, Herr Bergmeister Wilhelm Fischer in Dresden, meldete sich wieder und überwiess einen Geldbetrag zur Beschaffung eines Flügels, den Oberlehrer Preibsch in Leipzig ankaufte*) (Fabrikat von Tomaschek in Wien) und an dem auch die späteren Gymnasiasten noch lange Jahre ihren Gesangsunterricht erhalten haben, der auch bei manchen der ersten Konzertaufführungen, die Verfasser dieses Berichtes mit den Schülern unternahm, gute Dienste getan und jetzt einen Ruheposten (?) in der Turnhalle gefunden hat. Der Geber hat damals in grosser Bescheidenheit gebeten, seinen Namen nicht zu nennen; heute können wir doch nicht umhin ihn namhaft zu machen.

In diesen ersten Jahren hatten unsere Sammlungen sich auch reicher Geschenke von den Gutsbesitzern der Umgegend zu erfreuen, namentlich die naturwissenschaftlichen zeigen noch heute auf ihren Etiketten die Namen vieler freundlicher Geber. Aber auch in den letzten Jahren hat die Vogelsammlung eine grosse, wertvolle Bereicherung durch Herrn Fabrikant Hülsmann erfahren, während Herr Kaufmann Kleemann in Kassel bis vor kurzem immer wieder Schenkungen für das Münzkabinet und die geographischen und historischen Bildersammlungen machte.

So konnte endlich Ostern 1879 die erste Reifeprüfung der nun vollendeten Anstalt vorgenommen werden. Sie fand statt am 28. März 1879, 7 Schüler legten sie ab, die sich fast alle gelehrten Berufen zuwandten, während einer Offizier zu werden beabsichtigte.

Dass eine Schule von dem nun erreichten Umfange mit den Räumen, mit denen sie sich bis jetzt hatte behelfen müssen, nicht länger auskommen konnte, war klar; denn die kleinen Nachhülfen, die man dem alten Gebäude hatte zu Teil werden lassen, konnten keine dauernde Besserung hervorrufen: Die Fenster sind auf Anordnung der Baukommission mit Papier verklebt, das aber bald wieder abweicht, es zieht durch Mauerrisse, in der Aula sind die Fenstersimse gänzlich verfault; kurz, es musste endlich auf Errichtung des neuen Gebäudes Bedacht genommen werden. Noch dachte man an die Erbauung auf dem Domplatz; der Direktor suchte aber zugleich nach anderen Bauplätzen und als zweckmässigster wurde endlich der heutige Platz an der Langen Strasse gefunden. Im Frühjahr 1880 begannen die Erdarbeiten und am 17. August desselben Jahres konnte der Grundstein gelegt werden.**) In feierlichem Zuge begaben sich die Behörden, Geistlichen, Lehrer und Schüler unter Musikbegleitung vom Rathause aus nach dem Festplatz, wo nach dem Gesang des Chorals: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" Herr Bürgermeister Mühle die Weiherede hielt; es erfolgte sodann die Einlegung der Dokumentenkapsel und die üblichen drei Hammerschläge, die den Bau bestimmten „zur Ehre Gottes, zum Segen der Schule, zur Ehre der Stadt"; an Stelle des wegen Krankheit abwesenden Direktors sprach sodann Herr Oberlehrer Riess, der seine Hammerschläge mit dem Spruche begleitete: „Im Namen Gottes sei's geweiht, der Jugend zum Heile weit und breit, der Stadt zur Ehre allezeit." Daran reihten sich noch eine Anzahl anderer Sprecher, und den Schluss der Feier bildete der Vortrag des von Herrn Musikdirektor Gelbke komponierten 28. Psalms: Wo der Herr nicht das Haus bauet. Der Bau wurde nun mit Eifer betrieben, sodass das Gebäude im Herbst 1881 soweit fertiggestellt war, dass man in den Michaelisferien an das Umräumen gehen konnte, denn auch das Mobiliar des alten Hauses wurde mit in das neue Gebäude übergeführt. Die Michaelisferien wurden wegen der langen Dauer der Umräumungsarbeiten um 8 Tage verlängert, und nun konnte das neue Gebäude zugleich mit dem auf dem Domplatz entstandenen neuen Volksschulhaus eingeweiht werden. Dienstag, den 1. November 1881***) mittags $^{3}/_{4}$12 Uhr wurde in der Aula feierlicher Aktus abgehalten, nachdem in der alten Schule die von früheren und gegenwärtigen Schülern

*) R.-A. 77. **) Schulprogramm 1881. ***) R.-A. 79.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschenkte Schulfahne durch Herrn Archidiakonus Ebert geweiht worden war, und der Zug der Ehrengäste, des Kollegiums und der Schülerschaft, an seiner Spitze Bürgermeister Mühle, dem die Schlüssel vom Baumeister übergeben wurden, sich dort versammelt hatte. Nach einem Gesang des Schülerchores hielt Herr Bürgermeister Mühle in der neuen, freilich noch völlig schmucklosen Aula die Eröffnungsrede und Herr Archidiakonus Ebert weihte nach einer Ansprache das Haus seinem künftigen Zweck. Ein Fackelzug der Schüler mit längerer Serenade am Abend des Tages und ein Ball am folgenden Tage, bei dem Wurzener Damen der Schule Schärpen in den Schulfarben überreichten, schloss die Feier ab.

Zugleich *) mit diesen Übersiedelungsangelegenheiten spielte sich auch der Anfangsakt der Abtretung der Schule an den Staat unter gleichzeitiger Umwandlung in ein humanistisches Gymnasium ab. Der Rat hatte erfahren, dass das neue Leipziger Gymnasium gefüllt sei, und beschloss, **) um anderen Städten zuvorzukommen, sofort ein Angebot an das Ministerium gelangen zu lassen, in welchem dem Staate das im Bau begriffene Schulhaus nach seiner Vollendung sowie das Grundstück, auf dem es steht, und sämtliches Inventar, alle Sammlungen und Lehrmittel ohne jede Gegenleistung zu dem Zwecke überlassen werden sollte, daraus ein humanistisches Gymnasium zu bilden, ein Geschenk, dessen Barwert Bürgermeister Mühle auf 209 845 Mk. berechnet. Bei der Beratung dieses Punktes im Landtag am 11. Januar 1882 genehmigte dieser die Annahme ohne Debatte, und am 22. März traf das Ministerialschreiben ein, das die Übernahme für Ostern 1883 festsetzte. Bis dahin sollte dann die Umwandlung in ein humanistisches Gymnasium beendet sein.

In der Zwischenzeit wurde nun alles für die Übergabe fertig gemacht: die Herstellung des Schulplatzes, des Vorplatzes, der Umzäunungen, namentlich auch die Ausschmückung der Aula, die unter Beihilfe des Landbauamtsassistenten Kanzler durch den Leipziger Maler Knobloch ausgeführt wurde. Wichtiger als diese äusseren Arbeiten waren aber die Vorbereitungen, die mit denjenigen Schülern vorgenommen werden mussten, die in höheren Klassen aus der Realanstalt auf das künftige Gymnasium übergehen wollten. Schon zu Ostern 1881 waren einige Gymnasialklassen eingerichtet worden, von Ostern 1882 bis ebendahin 83 musste aber in den Klassen bis Obertertia herab nach einem ganz besonderen Plane gearbeitet werden, der das Hauptgewicht auf den Unterricht im Lateinischen und Griechischen legte (je 12 Stunden), während der deutsche, mathematische und Geschichtsunterricht um je ein bis zwei Stunden gekürzt wurden. Sieht man hier auf der einen Seite so regen Eifer zur Förderung des künftigen Gymnasiums, so nimmt sich andrerseits eine Petition sehr wunderlich aus, die mit den Unterschriften von 294 Wurzener Einwohnern und 344 Auswärtigen versehen an das Ministerium abging und die nichts anderes als die Erhaltung der Realschule zum Gegenstande hatte. Es ist erklärlich, dass man im Ministerium über dieses Gesuch, dem man ja doch nimmermehr Folge geben konnte, nicht sehr erfreut war, und Bürgermeister Mühle musste mit besonderem Nachdruck hervorheben, dass die städtischen Kollegien dieser Petition völlig fernständen. Eine Strömung im Sinne der Petenten machte sich aber noch einmal bemerkbar: es erschien im „Muldentaler Boten“ vom 6. September 1882 ein Märchen unter dem Titel „die Kikeriki-, Trut- und Pfauhahnzucht“, das nicht ohne Witz die verschiedenen Stadien der Umwandlung unter dem Bilde einer „Kikerikihähnchenzucht in Schulheim“ darstellte.

Trotz dieser Gegenströmungen war es nun endlich möglich geworden, Ostern 1883 dem Staate ein volleingerichtetes, von 171 Schülern besuchtes Gymnasium zu übergeben, das zum ersten Male Ostern 1884 Maturi, 10 an der Zahl, in die Welt hinaussandte. Die Übergabe an den Staat, soweit geschäftliche Akte in Frage kamen, fand am 1. April statt und zwar mit der Bestimmung, dass das Grundstück unentgeltlich an die Stadt zurückgegeben werden solle, wenn es nicht mehr für die Zwecke einer höheren staatlichen Lehranstalt benutzt werden sollte. Die Feier des Überganges aber wurde am 5. April früh 11 Uhr in der festlich geschmückten Aula begangen, indem zunächst der Schülerchor den von Herrn Musikdirektor Gelbke eigens zu diesem Zwecke in Musik gesetzten 101. Psalm vortrug. Se. Exzellenz der Herr Minister Dr. v. Gerber hielt darauf eine Weiherede, in deren Verlauf er auch den Rektor Prof. Pötzschke für sein neues Amt verpflichtete und das Lehrerkollegium unter Worten der Anerkennung für seine bisherige Tätigkeit zu rüstigem Fortschreiten auf der neuen Bahn ermutigte. Nachdem Bürgermeister Mühle mit einer Ansprache die Urkunden über den Besitzübergang übergeben hatte, sprach der Rektor dem Ministerium seinen Dank für das bewiesene Wohlwollen aus und entwickelte darnach sein Programm und seine Ideen über den unvergänglichen Wert der gymnasialen Bildung. Die anderen sächsischen Gymnasien begrüssten die neue

*) Stadtverordnetensitzung vom 1. Okt. 1880; 5. Okt. Ratssitzung. **) R.-A. 1876.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwesteranstalt durch den Mund des Rektors des Vitzthumschen Gymnasiums zu Dresden, Prof. Dr. Ziel, und der erste Religionslehrer, Prof. Dr. Richter, weihte die neue Anstalt mit einem Gebete, dem er den Spruch zu Grunde gelegt hatte: Ich will dich segnen und dir einen grossen Namen machen und sollst ein Segen sein (I. Mos. 12, 2). Der Mendelssohnsche Chor aus Athalia: „Herr, durch die ganze Welt ist deine Macht verkündet" beschloss die Feier. Am Nachmittag folgte ein vom Ministerium gegebenes grosses Festessen auf dem Saale des Rathauses und am Abend ein Fackelzug der Schüler, der mit dem Zusammenwerfen der Fackeln auf dem Markte endete.

Für fast alle Vorgänge in dem neuen Schulorganismus finden sich erklärlicher Weise die Anlagen in der „Puppe", aus der der Schmetterling ausschlüpfte. Das Lehrerkollegium war zum grossen Teil aus der alten Anstalt übernommen, so ausser dem Rektor die Herren Riess, Mehner, Steuding, Schleicher, Vopel, Zeller, Preibsch, Schmidt, Krumbach, Grosser, während die übrigen Herren Roscher, Richter, Hanske, Lorentz, Ludwig, Spindler eigens für die Zeit des Überganges nach Wurzen gezogen worden waren. Alle einzelnen späteren Wechsel hier aufzuzählen wird überflüssig sein, da das gleichzeitig ausgegebene Verzeichnis aller in Wurzen beschäftigt gewesenen Lehrer darüber genügende Auskunft gibt. Nur einige besonders bedeutungsschwere Fälle sollen herausgehoben werden. Zweimal hat die Schule mit tiefem Bedauern ihre Rektoren müssen scheiden sehen: zu Michaelis 1893 legte der Gründer der Schule sein mühevolles und verantwortungsreiches Amt nieder; er trat nach langer und überaus eifriger Tätigkeit in den Ruhestand, den er noch in seinem Landhäuschen in der Niederlössnitz 5 1/2 Jahre lang hat geniessen können. Am 17. Februar 1899 haben wir ihn zu Grabe getragen; drei Vertreter unsres Gymnasiums gaben ihm das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte in Kötzschenbroda. Sein Amt wurde von Sr. Majestät dem König dem bisherigen Konrektor der Anstalt, Prof. Dr. Wilhelm Roscher, übertragen, der dieses Amt bis Michaelis 1905 verwaltete. Sein unablässiges Streben, seine Schüler zur lichten Höhe reiner Wissenschaft heraufzuziehen, ein Streben, das er durch eigene begeisterte Arbeit in seinem Spezialgebiet, der Mythologie, unterstützte, wird allen seinen Schülern in unvergänglicher Erinnerung bleiben. Mit dem Schluss des Sommerhalbjahres 1905 trat auch er, von Sr. Majestät dem König durch Verleihung des Titels Oberstudienrat mit dem Range in der 3. Hofrangordnung geehrt, vom Rektorate zurück, das ihm doch manche Schranke in seinem wissenschaftlichen Arbeitstriebe auferlegte, um im Ruhestand sich noch mit rüstiger Kraft ganz seiner Lebensaufgabe, der Fertigstellung seines ausführlichen Lexikons der griechischen und römischen Mythologie widmen zu können. An seine Stelle trat mit Beginn des Winterhalbjahres unser heutiger Rektor Prof. Dr. O. E. Schmidt.

Aber dreimal hat auch der Tod in die Reihen der Lehrenden gegriffen und sie mitten aus ihrer Berufstätigkeit abgefordert. Sein erstes Opfer war der noch jung verheiratete Oberlehrer Julius Emil Ludwig. 1882 wurde er als provisorischer Oberlehrer hier angestellt. Sein munteres Wesen machte ihn bald bei seinen Schülern beliebt, und wir (damals) jungen Kollegen schlossen uns gern an ihn an, und manche frohe Stunde verdankten wir seinem regen Geiste. Aber schon nach 5 Jahren, am 16. März 1887 wurde er uns entrissen; die tückische Krankheit, von ihm erst als geringfügiges Leiden angesehen, hielt ihn wenige Wochen fest, und während er noch sicher an Genesung glaubte, schnitt sie ihm den Lebensfaden ab. — Acht Jahre später hatten wir wieder den Tod eines langjährigen und namentlich um unsere Kleineren hochverdienten Amtsgenossen zu beklagen. Am 24. Februar 1895 verschied Dr. Karl Krumbach; mitten aus einem Leben voller Arbeitsfreude, aus einer zahlreichen Familie wurde er gerissen. Seine Zukunftspläne gingen noch aufwärts und seine Freude am Leben, das er gern in vollen Zügen genoss, war bis wenige Tage vor seinem Tode ausserordentlich lebhaft; eine auf Influenza folgende heftige Lungenentzündung vernichtete das blühende Leben innerhalb dreier Tage. Am 27. Februar begleitete ihn die gesamte Schule zur letzten Ruhe, nachdem Konrektor Richter ihm den Abschiedsgruss der Anstalt nachgerufen*) und der Schülerchor ihm sein letztes Schlummerlied gesungen hatte. — Und der letzte, der aus der Mitte des Kollegiums vom Tode abgerufen wurde, war Herr Konrektor Prof. Dr. Oswald Richter. Nachdem er 23 1/2 Jahre lang als erster Religionslehrer und fast 13 Jahre als Konrektor an unsrer Schule gewirkt hatte, erlag er einem Lungenkatarrh, der ihn schon über ein Vierteljahr lang von seiner inniggeliebten Schule ferngehalten hatte. Die ganze Schulgemeinde geleitete ihn zu Grabe, die Posaunen seiner Schüler tönten über seiner offenen Gruft, der Rektor rief ihm das letzte Lebewohl nach und widmete ihm in einem am 15. September abends 8 Uhr in der Aula abgehaltenen Traueraktus einen herrlichen Nachruf, indem er ein lebensvolles Charakterbild des Verstorbenen entwarf.**)

*) Programm 1895. **) Programm 1907.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was den Schülercoetus angeht, so ist zunächst hervorzuheben, dass seine Zahl nur kleineren Schwankungen unterworfen gewesen ist. Wenn man die ersten Jahre der noch unfertigen Schule ausser Acht lässt und ebenso die Zahlen der Jahre 1882 und 83, da damals Realschule und Gymnasium nebeneinander bestanden, so erhält man als Durchschnittsziffer 191. Zwei Maxima lassen sich dabei erkennen, das eine in den Jahren des Überganges, dessen Ursache ja leicht zu erraten ist, da damals mancher hoffte in dieser noch nicht ganz normalen Schule im Trüben fischen zu können, das andere fällt in die Jahre 1904 und 1905. Ob diese Jahre den Durchschnittsbesuch der Gymnasien vielleicht überhaupt erhöht zeigen, konnte Verfasser leider nicht feststellen.

Über die einzelnen Personen gibt unser gleichzeitig ausgegebenes Verzeichnis, soweit es möglich war, Nachrichten zu erlangen, Auskunft; hier mögen nur die Gott sei Dank wenigen Fälle zusammengestellt sein, wo uns Schüler durch den Tod entrissen wurden: 11 mal haben wir diesen Fall zu beklagen gehabt, und zwar starben: am 29. Mai 1875 Sekundaner Meissner an Zuckerkrankheit, 16. Januar 1876 Quintaner Paul Spenke (verunglückt beim Schlittschuhlaufen), am 14. November 1881 der Abiturient Robert Tertscheck, 1882 Quartaner Täubert an Gelenkrheumatismus, Quintaner Buchheim an Scharlach, Sextaner Franke durch Unfall, 11. Juli 1883 Untersekundaner Lippold an Herzschlag, 4. September 1884 Obersekundaner Linke an Gehirnschlag, 25. Juli 1885 Quintaner Degener an Diphtheritis, 12. Mai 1901 Untersekundaner Haberland, 3. Mai 1903 Oberprimaner Linke und endlich am 30. März 1906 der Abiturient Thomas. Requiescant in pace!

Dass von den ersten Zeiten unsrer Anstalt an für die Schüler auch ausserhalb der Schule gesorgt wurde, ist schon oben bei der Begründung einer Schülerbibliothek erwähnt worden: der Schwimmunterricht wurde auf Veranlassung und unter Beaufsichtigung der Schule in deren eigener Badeanstalt so lange erteilt, bis im Jahre 1885 die Stadt Wurzen ein städtisches Bad im Mühlgraben einrichtete. Ebenso wurde aber auch schon zeitig für die Ausbildung der Schüler im Tanz gesorgt. Von 1877 an ist dieser Tanzunterricht zuerst kurze Zeit vom Tanzlehrer Daum, dann aber lange Jahre hindurch von dem allen älteren Schülern wohlbekannten „Papa Schrell" gegeben worden. Der erste derartige Kursus schloss am 25. Januar 1878 mit dem sonst auch üblichen „Auslerneball", der mit einem Prolog des Herrn Oberlehrer Dr. Schleicher begann. Dieser Ball ist als die erste Gelegenheit anzusehen, bei der unsere Schule mit dem Publikum in gesellschaftliche Beziehungen trat. Das erwähnte Eröffnungswort findet sich in dem Programm desselben Jahres. Daran schloss sich die Aufführung von Schillers „Neffe als Onkel", und dann erst widmete man sich der Tafel und dem Tanz. „Papa Schrell" hat später der Prima Ballerina des Leipziger Stadttheaters Frl. Fiebig (späteren Frau Gollinelli) Platz machen müssen, die bis zum Jahre 1906 diesen Posten mit grossem Erfolge bekleidet hat, während jetzt Frl. M. Anders den Unterricht erteilt. Der Unterricht, der anfangs im Winterhalbjahre erteilt wurde, ist später auf die erste Hälfte des Sommerhalbjahres gelegt worden, da sich diese Einrichtung im Interesse der Geschlossenheit des Schulunterrichts im Winter viel mehr empfahl.

In allerletzter Zeit ist durch die Güte des Herrn Dr. med. Lommatzsch hier, des ersten primus omnium unsres Gymnasiums, eines begeisterten Vorkämpfers des Samariterwesens, in zweckentsprechenden Zwischenräumen auch ein Samariter-Kursus eingerichtet worden; freiwillig nahmen die meisten Schüler der oberen Klassen an diesem Unterrichte teil, und mehr als einmal haben sie schon zu zeigen Gelegenheit gehabt, dass dieser Unterricht nicht ein unfruchtbares Wort geblieben ist, sondern sich auch in rasche, besonnene Tat hat umsetzen lassen.

An dieser Stelle soll auch der Einrichtung gedacht werden, mit der sich unser Gymnasium der neuesten Richtungen des Gymnasialunterrichts angepasst hat. Da eine Bifurkation der Oberklassen, wie einige sächsische Gymnasien sie eingeführt haben, sich bei uns nicht durchführen liess, haben wir auf Veranlassung des Herrn Rektor Schmidt eine „mathematisch-naturwissenschaftliche Selekta" gegründet, in der die daran interessierten Oberprimaner noch je 1 Stunde in Mathematik, Physik und Chemie unterrichtet werden, wofür sie drei altsprachliche Stunden weniger erhalten. In diesem ersten Jahre des Bestehens der Einrichtung nahmen 5 Schüler an dem Selektaunterricht teil, und eine ähnliche Zahl hat sich auch für das kommende Jahr zur Teilnahme gemeldet.

Eine besondere Erwähnung verdient hier auch noch eine Einrichtung unserer Anstalt, die erst im letzten Jahre aufgegeben worden ist: die Erteilung des Vorbereitungsunterrichts an die Konfirmanden durch den ersten Religionslehrer des Gymnasiums. Im Jahre 1883 hat sich zuerst Prof. Richter dieser Mühe unterzogen und hat den Unterricht seitdem alljährlich bis zu seinem Tode mit grossem Eifer erteilt. Durch mancherlei Beweggründe veranlasst, hat sein Nachfolger diesen Unterricht wieder der Geistlichkeit zurückgegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist hier wohl auch der Ort, der gemeinsamen Abendmahlsfeiern der Schule zu gedenken. Von den ersten Jahren des selbständigen Bestehens der Anstalt an haben diese gemeinsamen Feiern stattgefunden, die erste am 18. November 1875; von da an wurde regelmässig eine solche im Frühjahr (meist Ende Juni) und eine im Herbst (meist Ende November) abgehalten. Herr Pfarrer Ebert, der uns heute noch das Abendmahl spendet, hat dieses Amt zuerst am 10. Juni 1880 ausgeübt. Seit der Frühjahrskommunion 1883 wird jede dieser Feiern am Abend vorher durch eine Vorbereitungsandacht in der Aula eingeleitet, deren Abhaltung zwischen den beiden Religionslehrern wechselt.

Es bleibt uns noch übrig, der Entwicklung der verschiedenen Feste nachzugehen, die die Schule feiert. Da sind zuerst die Feiern zu erwähnen, die bei den Geburtstagen von Kaiser und König begangen werden. Es versteht sich, dass nur das berichtet werden soll, was besonders für unsere Schule zu erwähnen ist, da ja im ganzen diese Feste an allen höheren Schulen in derselben Weise gefeiert werden. Dass bei Kaisers Geburtstag bei uns bis vor kurzem immer nur ein nichtöffentlicher Aktus abgehalten worden ist, hat seine Begründung jedenfalls darin, dass es in der ersten Zeit an Platz fehlte, eine grosse Zuhörerschaft unterzubringen; es blieb dann diese interne Feier bestehen, bis in der letzten Zeit auch darin Wandel geschaffen worden ist. Die Feier des Geburtstags unsres Königs ist von Anfang an in den üblichen Formen des öffentlichen Aktus mit Gesang, wissenschaftlicher Festrede und Deklamationen begangen worden; in letzter Zeit hat die Schule einige Male als eine Art Nachfeier an einem der folgenden Tage eine Theateraufführung der Schüler angeschlossen, worüber unten bei den Schüleraufführungen noch berichtet werden wird. Es ist aber vorauszusehen, dass sich ein solches Unternehmen als dauernde Einrichtung nicht wird erhalten können, da die Kosten unverhältnismässig hoch sind. Einige Wandlung hat die Feier des Tages von Sedan am 2. September erfahren: Im Anfang wurde auch dieser Tag durch Gesang, Festrede patriotischen Inhalts und Deklamation gefeiert, einmal (1879) sogar des Abends noch durch Theaterspiel (s. u.) und einmal (1880) durch Schulball. Da sich aber Missstände herausstellten, die mit dem am gleichen Tage stattfindenden Schulfest nebst festlichem Einzug der Bürgerschulen zusammenhingen, beschloss das Kollegium im Jahre 1887, auf diesen Tag den üblich gewordenen Schulspaziergang zu legen; an dem Zielpunkt dieser Ausflüge sollte dann von den führenden Lehrern in kurzen, aber eindringlichen Worten auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden. In dieser Weise wird bei uns, wenn das Wetter nicht ein solches Unternehmen entschieden verbietet, der Tag von Sedan noch jetzt gefeiert.

Neben diesen regelmässig wiederkehrenden Akten hatte die Schule oft Gelegenheit, die Schüler in der Aula oder im Anfang, ehe das eigene Schulgebäude errichtet war, im Zieglerschen Saale (jetzt anderen Zwecken dienend) oder im Saale des Rathauses zu versammeln, um ihnen frohe oder trübe Ereignisse, die unser Sachsenland oder das ganze deutsche Volk bewegten, eindringlich vor die Seele zu rücken. Die erste dieser Feiern fand am 18. Juli 1878 statt; es galt die silberne Hochzeit König Alberts und seiner Gemahlin zu begehen, und im folgenden Jahre am 11. Juli feierten wir die goldene Hochzeit des Kaiserpaares. Die nächste Feier, die wir zugleich mit dem gesamten evangelischen Deutschland hielten, war die 400. Gedenkfeier des Geburtstags Luthers am 10. November 1883. Der Tod Kaiser Friedrichs versammelte die Schulgemeinde am 16. und 18. Juni 1888 zum Traueraktus, während der 17. Juli des folgenden Jahres uns zur Feier des 800jährigen Jubiläums des Hauses Wettin rief. Auch des grossen Strategen Moltke 90. Geburtstag wurde durch Aktus feierlich begangen und ebenso, wenn auch im engeren Kreise, am 23. September 1891 der 100jährige Geburtstag Körners. In derselben Weise feierten wir nur im Kreise der Schüler das 50jährige Militärjubiläum des Königs Albert am 3. Oktober 1893. Dagegen sah die Feier von Bismarcks 80. Geburtstag am 1. April 1895 wieder eine zahlreiche Versammlung in unsrer Aula, und auch des 18. Januar, des Tages der Neugründung des Deutschen Reiches, wurde bei seiner 25. Wiederkehr im Jahre 1896 mit feierlichem, öffentlichem Aktus gedacht, während Bismarcks Tod am 30. Juli 1898 nur zu einer kürzeren Ansprache des Rektors in der ersten gemeinsamen Morgenandacht nach den grossen Ferien Veranlassung gab. Auch zur Erinnerung an Goethes 150. Geburtstag wurde am 20. August 1899 eine Gedenkfeier abgehalten. Drei Jahre später, am 24. Juni 1902, führte uns das Hinscheiden König Alberts zu einer ernsten Trauerfeier am Tage der Beisetzung in der Aula zusammen, und nur 2 Jahre später, am 17. und 19. Oktober 1904, betrauerte die Schulgemeinde auch den Heimgang König Georgs. — Bei allen diesen Feiern sehen wir den Wellenschlag der Zeitereignisse auch die stille Stätte unsrer Arbeit bewegen; unsern Schülern soll dadurch auch während der in engen Grenzen sich haltenden neunjährigen Schulzeit doch der Blick für alle bedeutungsvollen Vorgänge im engeren und weiteren Vaterlande erhalten und geschärft werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was von Festlichkeiten noch zu erwähnen ist, geht nur die Schule selbst an. Da ist zunächst die Entwickelung unsrer Schulspaziergänge nicht ohne Interesse. Es ist erklärlich, dass in der ersten Zeit bei beschränkter Schülerzahl die gesamte Schule einen gemeinsamen Ausflug unternahm; der erste fand am 16. Juni 1875 statt und hatte als Ziel die Hohburger Berge; ebenso wanderten am gleichen Tage des nächsten Jahres Lehrer und Schüler gemeinsam nach Wermsdorf und dem Colmberg; ja in demselben Jahre fand noch ein zweiter Schulspaziergang am 19. Oktober statt und zwar über Püchau nach Groitzsch als Ziel für die kleineren und Eilenburg für die grösseren Schüler. Am 10. Juni 1877 aber wanderte man gemeinsam nach Lindhardt und wiederum im Herbst, am 3. September, den man als Stiftungstag der Schule feierte, ins Muldental nach Rochlitz, Wechselburg und nach der Göhrener Brücke. Schon bis hierher ist zu erkennen, wie die Ziele immer etwas weiter gesteckt werden, ja wie schon eine teilweise Trennung nach Klassen stattfindet. Diese Teilung findet noch schärferen Ausdruck, als am 18. Juli 1878 nach Beendigung des Aktus zur Feier der silbernen Hochzeit des Königspaares die Oberklassen nach Grimma, die Mittelklassen nach Golzern und die Unterklassen nach Thallwitz marschieren; bei der Herbstunternehmung desselben Jahres (4. September) erscheinen sogar die Unterklassen noch voneinander getrennt, die Ziele bleiben auch für die Oberklassen nahe gelegene Orte, die meist ohne Hilfe der Bahn erreicht werden. Diese Einrichtung ändert sich, sobald die Schule im Jahre 1883 Königliches Gymnasium geworden ist; die Klassen gehen jetzt völlig getrennte Wege, nur ausnahmsweise schliessen sich noch zwei zusammen; die Ziele für die oberen Klassen werden weiter gesteckt, sodass sie nur mit Bahn zu erreichen sind und die Ausflüge meist 2 Tage Zeit beanspruchen; dafür begnügt man sich aber mit einer „Schulreise", wie sie die Schüler gern nennen, im Jahre. So wanderte die Oberprima am 5. Juni 1883 zwei Tage lang die Mulde aufwärts, die beiden folgenden Klassen besuchten die sächsische Schweiz und nur die mittleren und unteren Klassen blieben mehr in der Nähe. Bald bildete sich nun auch die Gewohnheit aus, dass die mittleren und unteren Klassen aus der Schulkasse einen Beitrag zu diesen Ausflügen bekamen als Ausgleich für den Betrag, den die oberen Klassen aus derselben für den Schulball erhielten. Im Anfang bestand dieses Äquivalent in „kleineren Festlichkeiten"; ich erinnere manchen alten Sextaner an die grossartigen Pfannkuchenessen in Deuben unter Oberlehrer Krumbachs Führung, bei denen einige (ich kenne auch ihre Namen noch) es bis zu 8 Pfannkuchen von Riesengrösse gebracht haben, die sie sich von ihren weniger leistungsfähigen Klassengenossen erbettelt hatten, denn normaler Weise kamen auf den einzelnen nur zwei. Schon 1886 aber waren diese Geldmittel dem Schulspaziergang zugewendet worden, sodass Nahrungssorgen die Teilnehmer kaum noch drücken konnten. Leider ist in allerletzter Zeit diesem Gebrauche nicht mehr nachgekommen worden, weil die Schulkasse ohnehin grosse Ebbe zeigte. Vom Jahre 1887 an wurde nun aus oben angedeuteten Gründen „die Schulreise" stets auf den 2. September gelegt und sie hat auch diesen Tag behauptet bis auf wenige Ausnahmen: im Jahre 1895 konnten Schülerfahrten am Sedantage nicht stattfinden, weil die Schule sich früh an dem Feldgottesdienst und dem feierlichen Zuge zum Kriegerdenkmal beteiligte, der Nachmittag wurde deshalb dem Wetturnen und Fussballspiel gewidmet und die Spaziergänge selbst auf den 19. September verschoben. Ganz ausgefallen sind sie im Jahre 1896, da in diesem Jahre schon ein Tag für die in unserer Nähe stattfindenden Kavalleriemanöver freigegeben worden war. 1901 versuchte man wieder einmal die Ausflüge in das Frühjahr zu verlegen und wählte den 21. und 22. Juni dazu, doch hat sich dieser Termin nicht bewährt und man kehrte wieder zum 2. September zurück, nachdem auch die Versuche in den Frühjahren bis 1904 (26. und 27. Juni) kein besseres Ergebnis geliefert hatten. Im letztverflossenen Jahre fielen die Klassenausflüge auch wieder aus, weil schon zwei Tage zum Besuch der Manöver freigegeben worden waren.*)

Noch mannigfaltigere Wandlungen hat der Schulball erfahren, ehe er in seine heutige feste Gestalt gekommen ist. Des ersten Schulballes, der sich als Abschluss des Tanzunterrichts darstellte, haben wir schon gedacht. Seit dem oben erwähnten „Auslerneball" wurden bei verschiedenen Festlichkeiten Bälle von seiten der Schule abgehalten, die aber noch nicht als selbständige Veranstaltungen anzusehen sind. Sie wurden zuerst im Anschluss an Schüleraufführungen veranstaltet, wie der oben erwähnte am 25. Januar 1898 nach der Aufführung von Schillers „Neffe als Onkel". Auch im folgenden Jahre schloss sich (diesmal am 2. September) der Ball an eine Schulaufführung (Minna von Barnhelm) an, während er am 2. September des folgenden Jahres ohne Theaterspiel als abendliche

*) Verfasser hätte gern eine Tabelle aller Schulpartien seit Gründung der Anstalt hier verzeichnet, da er gewiss ist, dass vielen alten Schülern damit eine angenehme Erinnerung geweckt würde. Leider gaben aber die Akten und Programme keine vollständige Auskunft darüber.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sedanfeier auftrat, und zwar auf besonderen Antrag der Schüler beim Stadtrat. Die Oberprimaner John und Petersohn brachten im Auftrage der übrigen oberen Schüler ein darauf bezügliches Gesuch an den Stadtrat, der es seinerseits dem Lehrerkollegium zuwies.*) Das nächste Jahr sah den Schulball als Abschiedsfeier für die Abiturienten am 19. März 1881, während der nächste am 2. November 1882 als dem Jahrestag der Einweihung des neuen Schulgebäudes abgehalten wurde, und schon am 24. April 1883 sah man wieder eine festliche Ballgesellschaft im Rathaussaal, die auf solche Art die Eröffnung der Schule als Königl. Gymnasium feierte. Ein zweiter Schulball wurde dann im selben Jahre am 2. November wie schon früher gefeiert. Diese Zeit für den Schulball ist nun auch in den folgenden Jahren annähernd beibehalten worden, nur dass man, je mehr die Erinnerung daran schwand, dass der Ball zum Gedächtnis an die Gebäudeeinweihung eingerichtet worden war, das Fest mehr gegen Ende November oder gar Anfang Dezember legte. Ab und zu wurde auch noch ein zweiter Schulball im Laufe des Jahres abgehalten; so 1886 als Nachfeier zu Königs Geburtstag und ebenso im folgenden Jahre. Bis hierher fanden diese Bälle im Rathaussaale statt. Als dann aber der Rathaussaal zu Geschäftsräumen gebraucht wurde, und im Restaurant zum Schweizergarten ein neuer Saal entstanden war, siedelte 1889 auch der Schulball dorthin über und wird bis heute noch dort gefeiert. (Ein am 1. November 1901 gemachter Versuch im „Bürgergarten", der aus der früher oft genannten „Pfeffermünze" entstandenen Wirtschaft, und ein späterer im „Hotel Victoria" bewährte sich nicht.) Bei einem dieser Schulbälle, nämlich am 16. November 1894, stifteten auch eine Anzahl Wurzener junge Damen der Schule rotgoldene Schärpen, die an jenem Abend zum ersten Male getragen wurden. In allerletzter Zeit (1904) wurde der Versuch wieder aufgenommen, mit dem Schulball eine kleine Aufführung der Schüler zu verbinden; indessen war wohl die grosse Sehnsucht der jungen Welt nach dem Tanzen daran schuld, dass weder eine dramatische noch eine musikalische Aufführung den Erfolg hatte, der der von den Schülern aufgewandten Mühe entsprach.

An die Seite des Schulballes sind in den letzten Jahren noch Unternehmungen getreten, die eine Parallele darstellen zu den in den achtziger Jahren üblich gewesenen Sommerbällen. Infolge der zunehmenden Bedeutung nämlich, die man den sportlichen Unternehmungen in neuerer Zeit beimisst, haben sich an unserer Anstalt zwei Vereinigungen gebildet, die sich vor allem dem Fussballspiel und dem Rudern widmen; die letztere Vereinigung hat sich im Jahre 1907 sogar ein eigenes Haus zur Unterbringung ihrer Boote erbaut. Jeder dieser beiden Vereine pflegt nun alljährlich ein Stiftungsfest zu feiern, dessen Hauptbestandteil auch wieder ein Ball, wenn auch in kleinerem Massstabe, bildet; dabei wird meist ein kleineres Theaterstück aufgeführt.

Endlich ist noch einer Anzahl von Aufführungen theatralischer und musikalischer Natur zu gedenken, die die Schüler unter Leitung ihrer Lehrer veranstaltet haben. Die Anfänge dazu haben wir in den oben erwähnten beiden Darbietungen zu suchen, die als Begleiter des Schulballes einstudiert worden waren: am 25. Januar 1878 Schillers „Neffe als Onkel" und am 2. September 1879 Lessings „Minna von Barnhelm", beide male unter Dr. Schleichers Leitung. Während der dann folgenden Jahre der Umwandlung, erst in eine Realschule 1. Ordnung, dann in ein humanistisches Gymnasium, war wohl die Zeit nicht gegeben, an derartige grössere Unternehmungen zu denken. Dazu kam der starke Wechsel der Lehrkräfte in jener Zeit, der Aufführungen, die so lange Vorbereitung erfordern, unmöglich machte. So kam es, dass erst am 5. Dezember 1886 die Schüler sich wieder vereint dem Publikum zeigten, und zwar diesmal mit rein musikalischen Darbietungen, die nicht als Anhang an einen Ball auftraten. Zur Aufführung kamen ausser Chorsachen von Mendelssohn und Wachsmann, Lieder mit verschiedener Instrumentalbegleitung, Duette, sowie Kompositionen von Haydn, Mendelssohn und Beethoven für Klavier, Violine und Cello. Im folgenden Jahre fiel dem Chor wider Erwarten eine Aufgabe zu, deren er sich unter Zuhilfenahme von einheimischen Solokräften befriedigend entledigte. Als nämlich vom 13. bis 15. Juni der Leipziger Hauptverein der Gustav-Adolfstiftung sein Jahresfest in unsrer Stadt feierte, wurde dem Leiter des Schulchores, dem Verfasser dieser Schrift, noch in letzter Stunde die Ausführung des für das Fest geplanten Kirchenkonzertes zugeschoben. Der freudigen Bereitwilligkeit des damaligen Chores, mit der er die täglichen langen Proben auf sich nahm, war es zu danken, dass das Konzert den erwünschten Erfolg hatte. Schon am 4. Dezember desselben Jahres trat der Chor wieder auf, diesmal, um der Kasse des hiesigen Frauenvereins etwas Geld für Weihnachtsbescherungen zuzuführen. Hauptgegenstand des Konzertes war Rombergs „Lied von der Glocke", dessen Solopartien Frl. Käthe Zschau und Herr Oberlehrer Ilse übernommen hatten. Die nächste Schulaufführung brachte „Die Zigeuner" von Becker. Fräul.

*) R.-A. 1879.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

E. Grössel aus Nemt sang uns die vorkommenden Sopransoli, und so ging die Aufführung am 16. Dezember 1892 recht gut von statten. Zwei Jahre darauf führte der Chor den ersten Teil des Oratoriums „Paulus“ von Mendelssohn-Bartholdy auf, und nun trat auch die theatralische Aufführung wieder in ihre Rechte ein: am 23. Oktober 1894 wurde durch einige Oberprimaner unter Professor Steudings Leitung Euripides' „Iphigenie in Tauris“ in einer von den Schülern selbst gefertigten Übertragung vorgeführt; die Chöre wurden zum Teil nach Glucks gleichnamiger Oper mit dem Original angepasstem Text, zum kleinen Teil auch nach Kompositionen des Verfassers dieser Geschichte vom Schulchor gesungen. Hatten die bisherigen Aufführungen stets in der Aula stattgefunden, so musste diese in den Saal des „Bürgergartens“ verlegt werden, weil unsere Aula zur Unterbringung einer Bühne keinen Raum bietet. Für die folgenden Darbietungen kehrte der Chor wieder in die Aula zurück und brachte am 26. November neben Gesangs- und Instrumentalstücken von Mendelssohn, Rheinberger, Petschke und anderen auch den damals neuaufgefundenen antiken „Hymnus an Apollon“ in der Einrichtung von Thierfelder und als grösstes Stück Mangolds Melodram „Fürs Vaterland“ zur Aufführung. Die nächste fand am 25. November 1898 statt. Der viel gesungene „Bergmannsgruss“ von Anacker und der technisch recht schwierige „Siegesgesang Mirjams“ von Schubert wurden dabei vorgeführt; die nicht leichten Soli hatten Frau Dr. Lohse, Herr Pastor Löwe und Herr Oberlehrer Ilse übernommen. Dieselben Damen und Herren, zu denen sich noch Fräulein Lohse gesellte, unterstützten auch das nächste Konzert am 30. November 1899, das neben kleinen Liedern und Instrumentalvorträgen die Uhlandsche Ballade „Des Sängers Fluch“ in Schumanns Komposition brachte. Noch zwei musikalische Unternehmungen sind endlich aufzuführen. bei denen sich auch das in natürlich wechselnder Stärke bestehende Schulorchester beteiligte: am 12. Dezember 1902 wurde unter freundlicher Mitwirkung von Frl. Käthe Zschau, Kollege Dr. Linder und Herrn Lehrer Nagel Schumanns „Adventslied“ („Dein König kommt in niedren Hüllen“) und der erste Teil des unvollendeten Oratoriums „Christus“ von Mendelssohn dargeboten, und am 16. Dezember 1904 endlich nahmen wohl das Hauptinteresse des Konzertes die drei altgriechischen Lieder aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. (Herr Dr. Linder hatte auch hier die Begleitung übernommen) in der Bearbeitung von Thierfelder für sich in Anspruch. Es folgten dann in den nächsten Jahren 3 dramatische Darbietungen, die sich als Nach- bezw. Vorfeiern von Königs Geburtstag anschlossen, zuerst unter Prof. Haupts Leitung am 26. Mai 1905 die wohlgelungene Vorführung von „Wallensteins Lager“ auf der Bühne des Schweizergartens und am 24. Mai 1906 ebendort Körners „Zriny“ unter der Leitung des Herrn Prof. Lohse, der endlich auch bei der gleichen Gelegenheit 1907 Uhlands Drama „Ernst, Herzog von Schwaben“ mit den Schülern einstudiert hatte.

Wenn ich versucht habe in kurzen Zügen die Geschichte unserer Anstalt zu schildern, bin ich mir wohl bewusst, dass dabei nicht alle Ereignisse, nicht alle Personen zu ihrem vollen Rechte gekommen sind. Es wäre aber bei dem gegebenen Rahmen nicht möglich gewesen, alle Züge, die ich in den Akten, in den Programmen und im eigenen Gedächtnis fand, zu einem klaren übersichtlichen Bilde zu vereinigen. Wenn es mir gelungen ist, vor allem Euch, Ihr lieben alten Schüler, die ich ja zum grössten Teil vor mir sitzen gehabt habe und für die doch die Arbeit vor allen Dingen bestimmt ist, mit einer und der andern Zeile an Eure Schulzeit zu erinnern, wenn Ihr Euch das flüchtig hingeworfene Wort, den leisen Strich einer Umrisszeichnung im eigenen Gedächtnis zu lebensvollen Bildern gestaltet, wenn ich Euch durch meine kurzen Ausführungen Anlass gegeben habe, die kurzen Jugend- und Schuljahre noch einmal im Geiste froh zu durchleben, so glaube ich den wertvollsten Lohn für meine Arbeit erlangt zu haben. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf